

BEKENNENDE KIRCHE

*Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer Gemeinden*

in Zusammenarbeit mit

ZEITSPIEGEL

November 2002

Nr. 12

Aus dem Inhalt:

Herzlich willkommen...

– *Wolfgang Nestvogel*

Auf den Punkt gebracht

Das hat sich bewährt in ... DUISBURG-Marxloh

– *Peter Splitt*

Meldungen aus den Bekennenden Gemeinden

Wer wird unser Pastor? (Teil III)

– *Bernhard Kaiser*

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland

Die bekennende Kanzel: *Sei du treu!*

– *Wolfgang Nestvogel*

Die heilsame Wirkung des Gesetzes

– *Ulrich Motte*

Das müssen Sie gelesen haben ...

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

ART unterwegs

– *Jürgen-Burkhard Klautke*

Folgende Autoren haben an dieser Ausgabe mitgewirkt:

Pastor Peter Splitt
Am Schmälenhof 48
47608 Geldern

Bernhard Kaiser D.Th.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen

Herr Ulrich Motte
Wiltruden Straße 2
80805 München

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Dreihäuser Platz 1
35633 Lahnau

Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
30853 Langenhagen

Impressum

Bekennende Kirche – Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber:
Verein für reformatorische Publizistik e.V.

Schriftleiter: Dr. Wolfgang Nestvogel
Christian-Wolff-Weg 3
30853 Langenhagen
Tel: 0511-7244975 — Fax: 0511-7244577
E-Mail: nestvogel@reformatio.de

Redaktion: Missionsinspektor a.D. Herbert Becker (Neukirchen), Bernhard Kaiser D.Th. (Marburg), Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (Marburg), Pastor Peter Splitt (Kamen-Initiative, Duisburg).

Layout: Pfr. William Traub (Charlotte, USA)

Geschäftsstelle:
Friedrichstr. 7
D-35713 Eschenburg
Tel: 02774-6784 — Fax: 02774-912223

Homepage: www.Bekennende-Kirche-online.de
Es besteht Möglichkeit zum Download.

E-Mail: bestellung@reformatio.de
Bestellungen und Abbestellungen sind entweder über diese E-Mail-Adresse möglich oder direkt an die Geschäftsstelle zu richten. Bei inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die Schriftleitung.

Diese Zeitschrift wird kostenlos versandt. Wer sie mit einer Spende unterstützen möchte, sei hier auf die Kontonummern des Vereins für reformatorische Publizistik verwiesen:

Volksbank Gießen – BLZ: 513 900 00
Konto-Nr. 637505
oder
Raiffeisenbank Schaffhausen
Konto-Nr. 8453234

Druck: Dönges Druck + Medien, Dillenburg

HERZLICH WILLKOMMEN...

...zur neuesten Ausgabe der *Bekennende Kirche!* Diesmal war der Abstand zwischen zwei Heften etwas länger als sonst – hoffentlich haben Sie uns vermisst. Etwa nicht? Warum sollte man die *Bekennende Kirche* vermissen? Ist es unbedingt nötig, daß es uns gibt – nun schon zwölf Ausgaben lang? So wird meist gefragt, wenn wieder ein Periodikum auf dem ohnehin schon überfütterten christlichen Zeitschriftenmarkt erscheint: „Was wollen *die* denn noch? Hat nicht *xyz* ganz ähnliche Themen? Und kennt man die Autoren nicht schon von 08/15?“ Was macht die *Bekennende Kirche* unvergleichlich?

Klare Frage, klare Antwort: Keine andere Zeitschrift setzt sich in dieser Weise für die Gründung neuer *Bekennender Evangelischer Gemeinden* in Deutschland ein! *Viele* beklagen die schreienden Mißstände in der Volkskirche – zu recht. *Einige* untersuchen deren Hintergründe und theologische Ursachen – gut so. *Wenige* geben zu, daß die volkscirchliche Hierarchie sich auf breiter Front von der Bibel verabschiedet hat und nicht mehr reformiert werden kann – ganz einverstanden. Die *Bekennende Kirche* zieht aus alledem die praktischen Konsequenzen und möchte gern beim Aufbau neuer Bekennender Gemeinden mithelfen – das ist nötig! Aber auch jenen, die in ihren alten Kirchen und Gemeinschaften um's geistliche Überleben kämpfen und die letzten bibeltreuen Sturmburgen verteidigen, wollen wir zur Seite stehen. Die Bekennenden Gemeinden sind unser Ausgangsthema, aber nicht unser einziges.

Heimatsuche

Schon seit langem sind viele Christen, vor allem jene, die aus den Landeskirchen kommen, in unserem Land heimatlos geworden. Sie haben sich in Hauskreise zurückgezogen oder an andere Provisorien gewöhnt: Sonntags vielleicht eine Predigt-cassette oder eine Leseandacht von Spurgeon oder Rosenius, ab und an eine christliche Freizeit zum Auftanken. Aber: kein Kindergottesdienst für die Kleinen (gut, daß es drei Orte weiter noch eine gute Kinderstunde der Baptisten gibt!), kein biblischer Unterricht für die Größeren, kein Jugendkreis, keine öffentliche Evangelisation, kein Gottesdienst am Sonntag... Jahrelang hat man diese Christen vertröstet und moralisch dazu verpflichtet, sich allsonntäglich unter liberalen Kanzeln zu grämen. Darüber sind viele müde geworden, mürbe und mutlos. Jetzt nochmal anfangen mit Gemeinde? Wir meinen JA! Darum war die Gründung unserer Schrift nicht überflüssig sondern überfällig, zumal traditionsreichere Informationsbriefe sich des Themas nicht recht annehmen wollten (Ausnahmen bestätigen die Regel). Gut, eine Zeitschrift macht noch keine Gemeinden, aber sie bietet ihnen ein Forum und kann zu ihrer Ermutigung beitragen.

Neue Gemeinden

Deshalb will *Bekennende Kirche* über die neuen Gemeinden informieren, ihre Veranstaltungen bekanntmachen und erste Erfahrungen weitergeben (S. 8). Auch in dieser Nummer setzen wir die Reihe „Wer wird unser Pastor“ fort (S. 10). In Hannover wurde jetzt ein solcher berufen (S. 10).

Am 9. November trafen sich erstmals *Bekennende Gemeinden* zu einem gemeinsamen Bekenntnistag in Bad Salzuflen (Wüsten). Er stand unter dem hoffnungsvollen Motto: „Aufbruch in der Krise!“ In der nächsten *Bekennende Kirche* werden wir ausführlicher darüber berichten.

Und die Landeskirchen...?

Man muß kein Prophet sein, um zu erkennen: Die Volkskirche hat keine Zukunft! Auch nicht in Württemberg, wo ein bekannter Evangelikaler sogar Bischof werden konnte – aber um welchen Preis! Inzwischen hat sich Gerhard Maier an die Spitze des ökumenischen Fortschritts gestellt, gemeinsam mit Kardinal Kasper, dem Einheitsstrategen des Papstes (siehe unseren Bericht, S. 6). Dabei ist Württembergs Bischof nicht der einzige Evangelikale, der nach dem Motto „Alle Wege führen nach Rom“ verfährt – wir dokumentieren weitere Beispiele (S. 5-8). Es hat den Anschein, als ob sich in den evangelikalen Reihen eine neue Ökumene-Offensive formiert, gerade rechtzeitig zum strategischen Jahr 2003 (ProChrist, Ökumenischer Kirchentag, Jahr mit der Bibel). Viele können nicht mehr sagen, warum es wichtig ist, evangelisch zu glauben.

ART

Hier sieht die *Akademie für Reformatorische Theologie (ART)* eine besondere Verantwortung. Aus aktuellem Anlaß weisen wir auf eine Veröffentlichung ihres Rektors, Bernhard Kaiser, hin. Er belegt, daß im Kern des Evangeliums (Wie kommt ein Sünder in den Himmel!) evangelischer und katholischer Glaube nicht dasselbe lehren (siehe den Literaturhinweis S. 8).

In einem neoevangelikalen Umfeld, wo die Wiederentdeckung der neutestamentlichen Grundlagen durch die Reformation zur „Nebensache“ gerät, wo die Bedeutung der Rechtfertigungslehre heruntergespielt wird, ist „reformatorische Theologie“ nötiger denn je. Nicht nur für Theologen, sondern für alle Christen. Darum wird die *Bekennende Kirche* weiterhin über die ART informieren, siehe diesmal den Artikel zur Eröffnung des neuen Semsters (S. 24) und den Reisebericht des Ethik-Dozenten (S. 26f.). Auch der Artikel über das Verhältnis von Glauben und Werken (S. 20-23) behandelt eine Kernfrage, die in der Reformation wieder aufbrach und für unsere tägliche Nachfolge wichtig ist. Die persönliche Geschichte der Esther (S. 17-20) zeigt uns dazu ein herausforderndes Beispiel.

Wie Sie sehen, gibt es wieder viel zu lesen und zu bedenken. Darum will ich Sie nicht länger mit meiner Begrüßung aufhalten, sondern einladen, die *Bekennende Kirche 12* gleich in Angriff zu nehmen. Für Rückmeldungen sind wir Ihnen dankbar, richten Sie diese bitte an die neue Redaktionsadresse: Christian-Wolff-Weg 3, 30853 Langenhagen, Fax 0511-7244577, E-Mail: wolfgangnestvogel@t-online.de .

Auch wer die Existenz der Bekennende Kirche mit einer Spende unterstützen will, ist herzlich willkommen (siehe Kontonummer im Impressum, S.2).

Danke!

Last not least: Unsere kleine Zeitschrift wäre nicht denkbar ohne den Einsatz von Dr. Bernhard Kaiser, der die ersten 11 Ausgaben als Schriftleiter verantwortete. Er hat das Projekt, zusammen mit anderen, geduldig und unbeirrt auf den Weg gebracht und sich auch durch manche Schwierigkeiten nicht entmutigen lassen. An dieser Stelle sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott, lieber Bernhard, gut, daß Du uns als Autor weiterhin erhalten bleibst“.

Jetzt freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit einer engagierten – und hoffentlich weiterhin wachsenden - Lesergemeinde und grüße Sie mit der erwartungsvollen Perspektive dieser Verse:

*Nun aufwärts froh den Blick gewandt
Und vorwärts fest den Schritt.
Wir geh'n an uns'res Meisters Hand.
Und unser HERR geht mit.*

Wolfgang Nestvogel

AUF DEN PUNKT GEBRACHT...

GNADAUER PRÄSES FORDERT MEHR ZUSAMMENARBEIT MIT RÖMISCH-KATHOLISCHER KIRCHE

Präses Christoph Morgner hat sich für eine Öffnung der landeskirchlichen Gemeinschaften und des Pietismus überhaupt gegenüber der Römisch Katholischen Kirche ausgesprochen.

In einem Beitrag für idea (idea Nr.111/2002, S.IV-VI; idea-spektrum 40/2002, S.18-20) forderte der Leiter des Gnadauer Verbandes, der zugleich im Hauptvorstand der Evangelischen Allianz (DEA) vertreten ist, „daß wir uns als Christen unterschiedlicher Konfessionen in Augenhöhe begegnen“. Es gelte, „gemeinsam die Menschen zum Glauben an Jesus einzuladen“. Die Berechtigung für stärkere Zusammenarbeit sieht der Präses in einem breiten gemeinsamen geistlichen Fundament. Zwar wisse man „genau, was uns von der katholischen Kirche trennt: die

Mariendogmen, die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, die Heiligenverehrung, die Lehre von der Kirche und ihren Ämtern etc. Aber das, was uns inhaltlich verbindet, ist wesentlich größer.“

Im Hinblick auf die Heilsfrage geht der führende Evangelikale von einer grundsätzlichen Übereinstimmung zwischen evangelischem und römisch-katholischem Glauben aus: „Nichts verbindet uns mehr als das Bewußtsein des gemeinsamen Heils in Jesus Christus. Dieses verknüpft die Christenheit als Ganze. Hier hat die Ökumene ihren Ausgangspunkt. (...) Wir müssen nicht in allem einig sein, aber darin eins: Jesus ist bei uns und wir sind bei ihm. ‚In Christus‘ gehören wir zusammen.“

Kritik an den Äußerungen Morgners kam aus den Reihen der *Bekennenden Evangelischen Gemeinden*. Ihr Sprecher, Wolfgang Nestvogel, bewertete die Thesen als „dramatisch“, da der Präses den Eindruck

erwecke, daß in den Fragen der Rechtfertigung und des Glaubens weitgehende Einigkeit zwischen den Konfessionen bestehe. Nur von dieser falschen Voraussetzung her könne Morgner sich für gemeinsame evangelistische Aktivitäten, wie etwa das ProChrist-Projekt, einsetzen. Damit aber werde „der Impetus der Reformation für überflüssig erklärt“ und die Wiederentdeckung des biblischen Heilsglaubens „verkümmert zur kirchengeschichtlichen Fußnote“. Indem der Präses den „inhaltlichen Graben in der Rechtfertigungslehre, im Menschenbild, ja in der Christologie... zum Rinnsal“ verharmlose, trage er zur Zersetzung der evangelikalen Identität bei. Wenn die Mitgliedsgemeinschaften des Gnadauer Verbandes die Worte ihres Präses ernstnehmen, kämen jetzt „auf viele von ihnen aufregende Zeiten zu“. Man müsse sich entscheiden, entweder den Worten Morgners zu folgen oder „die evangelikale Identität zu wahren“. Nestvogel sprach anlässlich der Eröffnung des Wintersemesters an der Akademie für Reformatorische Theologie (ART / Marburg) über „Die Krise des Evangelikalismus – Ursachen und Auswege“ (siehe den Bericht zur ART auf Seite 24f.).

WO BISCHOF GERHARD MAIER UND KARDINAL WALTER KASPER GEMEINSAM IN EINEM VORSTAND SITZEN

Seit dem letzten Jahr gibt es in Württemberg eine ökumenische Initiative, die sich auf kirchenpolitisch höchster Ebene für die Annäherung der Konfessionen einsetzt. Man will „gemeinsam auf dem Weg“ sein, um „die immer größere Wahrheit Gottes und den Reichtum des Glaubens zu entfalten und lebendig werden zu lassen“. So heißt es in der Selbstdarstellung von *Unità Dei Cristiani e.V.*, die im Internet unter www.initiative-unita-dei-cristiani.com zu

finden ist. Hier arbeiten Laien und Würdenträger zusammen. Als Prokurator amtiert Walter Kardinal Kasper (Rom), der Ökumene-Experte des Vatikan. Er ist Präsident des *Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen*. Kasper zählt zu den einflußreichen Kirchenpolitikern des Vatikan. Dort in Rom, „im Vatikan laufen die Bemühungen im Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen zusammen, dessen Anfänge eng mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden sind“ (so *Unità Dei* in ihrer Internet-Präsentation).

Dem Prokurator Kaspar steht als „Stellvertreter des Prokurators“ ein prominenter Pietist zur Seite: Bischof Dr. Gerhard Maier (Stuttgart). Maier hatte sich durch seine früheren Veröffentlichungen (u.a. Bibelkommentare und die vielbeachtete Monographie „Das Ende der historisch-kritischen Methode“) und die langjährige Tätigkeit als Rektor des *Albrecht-Bengel-Hauses* (Tübingen) großes Vertrauen in evangelikalen und bekennnistreuen Kreisen erworben. Er gehörte früher zum Bundesvorstand der *Bekennnisbewegung*. Neuerdings setzt Maier sich offenkundig für intensive Kooperation mit der Römischen Kirche und deren Ökumeneverständnis ein. Ein Foto der Internet-Darstellung zeigt Maier und Kaspar bei einem Treffen in Rom (Februar 2002). Ein weiteres Mitglied der Württembergischen Kirchenleitung, Heiner Küenzlen, arbeitet im Beirat der Initiative mit.

Unità Dei zeigt auf seiner Homepage ferner, welche „Zeitmarken“ den Weg zum ökumenischen Ziel geebnet haben. Dabei wird eine Entwicklungslinie von den Konzilien bis hin zum Ökumenischen Kirchentag (2003) dargestellt. Als wichtige Stationen dieses Prozesses sieht man u.a. die *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungs-*

lehre(1999), die Erhebung von Bischof Kaspar zum Kardinal (2001) und den *Gebetstag in Assisi* (2002), an dem „31 christliche Kirchen und Gemeinschaften und 12 Weltreligionen“ teilgenommen haben. Auch das Assisi-Ereignis ist mit Bild dokumentiert. Über die Haltung der Initiative gegenüber den Religionen heißt es: „Zu den anderen Religionen der Welt wollen wir freundschaftliche und friedliche Beziehungen pflegen.“

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum Gerhard Maier in seinem Bischofsbericht vor der Synode der Württembergischen Landeskirche (am 4. Juli 2002) ausführlich für den ökumenischen Fortschritt eingetreten ist: „In Freude und Dankbarkeit erinnere ich mich an die zahlreichen ökumenischen Gottesdienste, die ich im vergangenen Jahr mitfeiern und mitgestalten konnte. (...) Gespannt blicke ich auf den Ökumenischen Kirchentag in Berlin... Ich ermutige Sie, diese Chancen wahrzunehmen und am Ökumenischen Kirchentag in Berlin teilzunehmen“ (Gesandt in die Welt, hg. von der Württembergischen Landeskirche, S.22). Ferner erinnert er an die katholisch-evangelische „Charta Oecumenica“, in der eine „gemeinsame Verpflichtung zur Evangelisation“ hervorgehoben wird (ebenda, S.23). In anderem Zusammenhang äußerte sich Maier zur Religionsfrage. Bei einer Reise nach Tansania habe er einen „vorbildlichen“ Umgang der Kirchen mit dem dortigen Islam erlebt. Dort lade man „sich gegenseitig zu religiösen Veranstaltungen ein und wisse zugleich, daß man unterschiedliche Gottesvorstellungen habe“. (Will der Bischof damit auch die hiesigen Christen ermutigen, „religiöse Veranstaltungen“ der Moslems zu besuchen? Und sind nur die *Gottesvorstellungen* in Islam und Christentum unterschiedlich?)

Die Worte und Handlungen Maiers sind angesichts seiner bisherigen theologischen Biographie als kirchenpolitische „Sensation“ zu bewerten. Wie wird der schwäbische Pietismus reagieren?

EVANGELIKALE ZEITSCHRIFT „AUFATMEN“ WIRBT FÜR KATHOLISCHE MYSTIK

In der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Aufatmen“ (3/2003) werden die Exerziten des Ignatius von Loyola als nachahmenswert empfohlen. Die Autorin des Artikels, Ulla Schaible, bedauert, daß es „gerade auch bei den Evangelikalen... viel Abwehr gegen die katholische Tradition und viel Berührungängste“ gebe. Damit würden diese sich „vom Reichtum eines Teils der Christenheit abschneiden, der unseren Glauben beleben und vertiefen könnte“. Schaible empfiehlt die Beschäftigung mit der katholischen Mystik: „Für mein persönliches Wachstum waren die Exerziten von Ignatius von Loyola sehr entscheidend, die ich vor einigen Jahren besuchte.“ Ein Kritiker dieses ökumenischen Kurses, der Publizist Ulrich Skambraks, schrieb dazu (in Topic, Nr.10/2002, S.10): „Loyola war Gründer des Jesuiten-Ordens, hatte ‚Marien‘- und ‚Christus‘-Visionen und bezeichnete sich als Anti-Luther. Seine Exerziten basieren auf der okkulten Technik des Visualisierens. Davon liest man im Artikel nichts. Loyolas Horden brachten in der Inquisition Zigtausende von Evangelischen grausam um. Sollten sich Evangelikale einen solchen schillernden Mann als geistliches Vorbild nehmen?“

Bereits vor zwei Jahren (Aufatmen 2/2000) hatte die Zeitschrift für den Benediktiner-Pater und C.-G.-Jung-Anhänger Anselm Grün geworben, was damals noch einige Proteste hervorrief. Die aktuelle Veröffent-

lichung belegt, daß es sich seinerzeit nicht um ein redaktionelles Versehen handelte, sondern die Öffnung gegenüber dem Katholizismus und dessen Mystik gewollt ist. „Aufatmen“ erscheint im Bundes-Verlag (Witten) und wird von dem FEG-Pastor Ulrich Eggers redigiert. Weitere Zeitschriften aus dem Bundes-Verlag, die gemeinsam mit „Aufatmen“ beworben werden, sind „Klax“, „MagTeens“, „Family“, „dran“, „Joyce“ und „senior“.

Zum Redaktionskreis von „Aufatmen“ gehört auch der Leiter des Jugendfestivals „Christival“, Roland Werner (Marburg). Er will sich im Bereich der überregionalen Jugendarbeit für „das verstärkte Zusammenwirken verschiedener Konfessionen“ einsetzen: „Wir können unterschiedlich denken und trotzdem zusammen glauben“, behauptete Werner in seiner Bilanz des Christival 2002, daß diesmal in Kassel stattfand (idea, Nr.115/116, S.1). Ähnlich äußerte sich das EKD-Ratsmitglied Peter Hahne (Berlin) im Hinblick auf evangelistische Koalitionen. Beim Christustreff des Württembergischen Brüderbundes sprach sich der ZDF-Redakteur gegen eine zu starke Betonung des „Wächteramtes“ aus. Pietisten sollten das

Evangelium aussäen, ohne von ihren Mitstreitern einen „Rechtgläubigkeitstest“ zu verlangen (idea, Nr.122, S.9).

Note bene! Das kommende Jahr wird von großen ökumenischen Projekten geprägt sein: ProChrist 2003, Ökumenischer Kirchentag 2003, Das Jahr der Bibel 2003. Sind die geschilderten Vorgänge als gezielte Vorbereitung für die Evangelikalen gedacht? Sollen wir am Ende von 2003 anders denken als vorher? Was kommt?

Literaturhinweis:

Zur Information über die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Verständnis der Rechtfertigung empfehlen wir den folgenden Aufsatz von Bernhard Kaiser. **Konsens oder Differenz? Die Rechtfertigungslehre in der aktuellen ökumenischen Diskussion. Marburg 2000.**

Er kann über Internet bezogen werden: www.reformatio.de. Oder schreiben Sie an das Sekretariat der ART: Lahnstraße 2, D-35037 Marburg; Tel: 06421-590 863-0; Fax: 06421-590 863-9; Mobil: 0170-9005309; www.reformatio.de – art@reformatio.de □

DAS HAT SICH BEWÄHRT IN ... DUISBURG-MARXLOH

Pastor Peter Splitt

*Unter dieser Rubrik wollen wir aus den einzelnen Bekennenden Gemeinden berichten. Was hat sich bisher bewährt im Gemeindeaufbau? Von welchen Erkenntnissen und Erfahrungen können auch andere Gemeinden profitieren? Den Anfang macht heute **Pastor Peter Splitt**, der in*

Duisburg den Pfarrdienst versieht und außerdem als Reisepastor für die Kamen-Initiative tätig ist.

Wer ständig Neues sucht, wird es in unserer Gemeinde in Duisburg-Marxloh bestimmt nicht finden. Was viele von uns immer mehr bewegt, ist die Frage: Wie

kann unsere Gemeinde geistlich wachsen? Da bleibt für Gestaltungs- und Änderungsfragen oft nicht viel Zeit.

Der besondere Gebetskreis

Einmal im Monat trifft sich ein Kreis von Betern. Zwar gibt es auch in jedem anderen Gemeindegottesdienst eine Gebetsgemeinschaft und auch vor dem Gottesdienst treffen wir uns, um Gottes Segen und eine vollmächtige Verkündigung zu erbitten. Aber dieser Gebetskreis ist doch etwas Besonderes. Hier kommen wir *vor allem* zum Beten zusammen. Ein kurzes Lied und ein Wort aus der Bibel stehen am Anfang, dann aber wird gebetet.

Es gibt so viel, was wir vor Gott zu bringen haben: die Situation der Gemeinde, die Anliegen Einzelner, alle Kranken, die anderen Bekennenden Gemeinden und ihr Weg, die Prediger. Und wie viel Grund haben wir zur Dankbarkeit! Wie herrlich ist es, Gott gemeinsam zu preisen und zu loben.

Gewißheit und Selbstprüfung

Dabei wird uns immer wieder deutlich, daß es richtig gewesen ist, mit unserer Gemeinde zu beginnen. Wir alle können es bezeugen. Zugleich sollte Gebet auch von Selbstprüfung begleitet sein: Haben wir noch die Liebe zu jenen, die ohne Jesus Christus verloren sind? Übersehen wir jemanden in unserer Gemeinde? Was könnte Gottes Wirken bei uns noch behindern? In diesem Zusammenhang ist uns das Gebet aus Psalm 139,23 f. wichtig geworden:

Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Als Christ in der Familie

Viele von uns haben es nicht leicht, ihren Glauben in ihrer Familie zu bekennen. Oft

werden sie als „überfromm“ angegriffen. Auch in dieser Herausforderung wollen wir nicht vergessen, daß gefaltete Hände mehr vermögen als geballte Fäuste. Darum beten wir, ohne uns beirren zu lassen.

Kleine Schritte nach vorn

Zwei aus unserem Jugendkreis, die erst seit einigen Monaten zu uns kommen, haben mit Jesus begonnen. Einige Jugendliche wollen den Biblischen Unterricht besuchen. Die Arbeit unseres Jugendwartes steht unter Gottes Segen. Er hat die Begabung, auch solche Kinder anzusprechen, die ganz weit weg sind vom Glauben. Das macht uns froh!

Nein, das alles ist weit entfernt von frommer Betriebsamkeit. Wir wissen, daß wir von Anfang bis Ende angewiesen bleiben auf Gottes Gnade. Das soll unsere Gemeinde prägen.

Pastor unterwegs

Und ich als Pastor? Ich lebe vom Gebet der Gemeinde. Neulich war ich mit dem Auto im Schwarzwald unterwegs. Vor mir lagen noch viele Kilometer. Da klingelte das Telefon – ein ungewöhnlicher Anruf! Eine Frau wollte wissen, wo ich gerade war: „Fahren Sie ganz ruhig“, sagte sie, „ich bete für Sie!“ Ich fuhr ganz ruhig in die Nacht hinein und war getragen von dem Gedanken: Du bist nicht im eigenen Auftrag unterwegs, sondern im Namen des lebendigen Gottes.

In unserem Gebetskreis bin ich nur einer der Teilnehmer – wie gut für mich. Ich bin gerne gesehen, kann aber auch fehlen. So ist es richtig für unsere Bekennende Gemeinde, immer mehr Menschen übernehmen geistliche Verantwortung.

Sicher werden wir in Zukunft auch manches ändern in unserer Gemeinde, neue Ideen verwirklichen und Projekte in An-

griff nehmen. Aber entscheidend wird bleiben, daß wir uns zum Gebet treffen, denn hier ist das Kraftzentrum aller Gemeindearbeit. Das Gebet ruft Gott auf den Plan. Jede Veränderung, die ohne Gott geschieht, wird auch ohne seinen Segen bleiben. Mit Gott werden zuerst wir selbst verändert – und dann verändert Gott auch durch uns. Er schafft dann Neues, das nicht mit der

Zeit vergeht, sondern Frucht für die Ewigkeit wirkt.

Darum werden wir uns in Duisburg-Marxloh möglicherweise bald zweimal im Monat zum Gebet treffen – unser Gebetskreis hat Zukunft. Und das wünschen wir anderen Gemeinden auch! □

MELDUNGEN AUS DEN BEKENNENDEN GEMEINDEN

Thomas Herwing heißt der erste hauptamtliche Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover. Der 29-jährige gebürtige Villinger (Schwarzwald) begann seine theologische Ausbildung in Gießen und schließt in diesen Tagen weiterführende Studien an der Theologischen Universität in Apeldoorn (Niederlande) ab. Dort erwirbt er den Titel eines Drs. (Doctorandus) mit einer Arbeit bei Prof. J.W. Maris. Darin geht es um einen kritischen Vergleich des biblischen Wirklichkeitsverständnisses mit dem Wirklichkeitsverständnis des in Deutschland einflußreichen Theologen Gerhard Ebeling. Pastor Herwing wurde am 3. No-

vember in einem Festgottesdienst in sein neues Amt eingeführt.

Jetzt anmelden: Eine **Jugendfreizeit** der Bekennenden Gemeinden findet vom **1.-5. Januar 2003** in Wiehenhorst (bei Bad Essen) statt. Für die Leitung zeichnen Pastor Jörg Wehrenberg (Osnabrück) und Jugendwart Reinhard Illmer (Essen) verantwortlich. Das Teilnehmeralter liegt zwischen 12 und 16 Jahren. Geplant sind Bibelarbeiten und spannende Freizeitbeschäftigung. Anmeldungen ab sofort an: Pastor Wehrenberg, Modemannskamp 4, 49085 Osnabrück, Tel: 0541-9587015, E-Mail: joerg.wehrenberg@osnanet.de □

WER WIRD UNSER PASTOR? (TEIL III)

Von Bernhard Kaiser

Im folgenden Artikel handelt es sich um den dritten Teil eines Vortrags über 1. Timotheus 3, den der Verfasser am 15. September 2001 bei den Bibeltagen in Hannover gehalten hat. Um den Gedankengang nicht noch einmal zu unterbrechen, drucken wir in dieser Ausgabe den letzten

Teil vollständig ab. Die ersten beiden Folgen können Sie in BK 10 und BK 11 nachlesen. Unter Punkt 4. werden die einzelnen „Kennzeichen eines Pastors“ behandelt. Er soll „unsträflich und untadelig“ sein (4.1.), in einer Einehe leben (4.2.), sich durch vorbildliche Hausvaterschaft und

*Erziehung bewähren (4.3.), Nüchternheit und Besonnenheit vorweisen (4.4.).*¹

4.5. Nicht streitsüchtig oder gewalttätig, sondern gelinde; nicht jähzornig (V. 3; Tit 1,7)

Hierhin gehört auch, was Paulus später an Timotheus schreibt:

Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streitsüchtig sein, sondern freundlich gegen jedermann, im Lehren geschickt, der Böses ertragen kann und mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweist, ob ihnen Gott vielleicht Buße gebe, die Wahrheit zu erkennen (2Tim 2,24-25).

Auch diese Seite des Pastors hat es mit der Disziplin zu tun, mit der Besonnenheit. Ganz offensichtlich sieht die Bibel die menschliche Neigung, sein Recht im Streit zu behaupten, als eines Pastors unwürdig an. Es geht nicht an, daß ein Pastor seine Meinung mit Hilfe von Lautstärke oder mit Faustschlägen durchsetzt. Paulus spricht damit eine Seite an, die zum menschlichen Naturell gehört. In Apg 15,1-2 wird berichtet, wie einige Judaisten einen Streit vom Zaun brachen und ihn den Aposteln aufnötigten. Selbst unter den Aposteln entstand Streit in dieser Frage (V. 7). Sogar Paulus und Barnabas gingen im Streit auseinander, als sie zu Beginn der zweiten Missionsreise uneins wurden über der Frage, ob sie Johannes Markus, den Neffen des Barnabas, mitnehmen sollten. „*Und sie kamen scharf aneinander, so daß sie sich*

trennten“, heißt es in Apg 15,39. Wir sehen also, daß das Phänomen Streit in der Bibel ganz realistisch gesehen wird.

Streit ist in aller Regel motiviert durch Werte, für die man steht und die man durchsetzen möchte. Für etwas, was einem wertlos erscheint, streitet man nicht. Ein solcher Wert kann sein, daß man selbst Recht behält, daß man seine Macht oder seinen Einfluß sichert, daß man seinen Willen durchsetzt. Häufig verbindet sich mit dem Egoismus die Meinung, die eigene Ansicht wäre die biblischere. Im Einzelfall mag das sogar stimmen. Doch Streit ist selten berechtigt, weil sich meistens die sündige menschliche Natur in den Streit einmischet. Sie kann sich der Wahrheit und des Rechtes Gottes bemächtigen und meinen, man müsse sie mit Lautstärke und Zorn vortragen, damit sie zur Geltung komme. Da wir nicht mehr im Alten Testament leben, wo der Krieg gegen heidnische Nationen und die Todesstrafe gegen Abgötterei, Ehebruch und andere Vergehen geboten waren, sondern im Neuen, wo die Predigt des Wortes Gottes geboten ist, gelten hier andere Maßgaben: Es gilt die Kraft des Wortes Gottes.

Darum kann Paulus zur Sanftmut gemahnen und sie als Kriterium für das Ältestenamt sehen. Man lasse sich den obigen Satz auf der Zunge zergehen: „*der ... mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweist*“. Zurechtweisen können wir; wir pflegen dies im Befehlston zu tun und lassen den anderen spüren, daß er gefälligst akzeptieren soll, daß wir im Recht sind. Andererseits: Unter Sanftmut verstehen wir meistens, klein beizugeben. Wir ertragen das Böse lieber, als daß wir etwas sagen. Aber nun sagt Paulus, daß der Pastor „*mit Sanftmut zurechtweisen*“ sollen. Das aber ist nur dann möglich, wenn der Pastor glaubt, daß es Gottes Werk ist, das er tut, und daß es

¹ Zum letzten Aufsatz (BK 11, S.17) hat der Autor noch eine Korrektur mitgeteilt, die wir hier gern wiedergeben: Der Begriff „Zölibat“ leitet sich nicht von lat. *coelestis* (= himmlisch) ab, sondern kommt von lat. *caelebs* (= unvermählt, ehelos). Ehelosigkeit ist nach Mt 22,30 die Lebensform im Himmel. „Um des Himmelreichs willen“ (Mt 19,12) soll, so die Forderung, der römische Kleriker schon hier im Zeichen der künftigen Welt leben. - Bitte entschuldigen Sie den Irrtum.

Gottes Wort ist, das er in den Mund nimmt. In diesem Glauben kann er sich zurücknehmen, seinen fleischlichen Eifer hinten anstellen und mit schlichten und klaren Worten sagen, was zu sagen ist, mit der Hoffnung, daß *Gott* dem Widerspenstigen Buße gebe. Er kann auch schweigen, wenn *Gott* keine Buße gibt.

Vollends verwerflich ist es, wenn ein Pastor gegenüber seinen Mitarbeitern, die nun nicht „widerspenstig“ sind, sondern im Glauben stehen und gutwillig sind, ausfällig wird, etwa wenn einer eine kritische Frage stellt oder mit einer Maßnahme nicht einverstanden ist. Wenn ein Mensch es nicht ertragen kann, daß man ihn kritisch hinterfragt, etwa weil man sich um ihn sorgt oder weil man ein berechtigtes Anliegen hat, und wenn der Befragte sich für so biblisch und unfehlbar hält, dann ist er für den angestrebten Dienst nicht geeignet.

Mehr noch: Paulus stellt hier heraus, daß er *Böses* ertragen können soll. Er soll es ertragen können, daß man schlecht über ihn redet, daß man ihn übervorteilt oder ausbootet. An anderer Stelle sagt uns Paulus, warum wir so handeln sollen: „*Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5Mose 32,35): Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.*“ (Röm 12,19). Wieder werden wir hier zum Glauben gerufen, nämlich zu dem Glauben, daß *Gott* zu seiner Zeit richtet und denen, denen Unrecht getan wurde, Recht verschafft. Zu diesem Glauben gehört natürlich auch die große Gewißheit, in *Christus* gerechtfertigt und bei *Gott* in Gnaden angenommen zu sein. Nur auf dieser Basis kann eine solche Gesinnung gedeihen.

4.6. Die äußere Erscheinung

Der Pastor sei *kosmios*, wie es im Griechischen heißt, „ehrbär nach außen im Gang,

Haltung, Gebärde, Kleidung“² (Man kann diesen Begriff auch mit „anständig“ wiedergeben. Es gäbe viel zu sagen zu der Art, wie der Pastor sich gibt. Ich will nur einzelne Aspekte herausgreifen und spreche zunächst von der passenden Kleidung. Kleidung hat, soweit ich sehe, zwei Funktionen. Sie bedeckt die eigene Blöße, und zwar im doppelten Sinn: sie schützt und wärmt, und sie verbirgt das, dessen sich der Betreffende schämt. Die andere Funktion ist nach außen gerichtet: Sie ehrt die Menschen, mit denen man zusammenkommt, indem man ihnen einen schönen Anblick bietet. Ich möchte das nach zwei Seiten hin abgrenzen.

(1) Der Pastor wird sich nicht so kleiden, daß er sich zur Schau stellt. Vor allem Frauen achten darauf, was der, der vorne steht, alles trägt, und sprechen untereinander darüber. Unter anderem deswegen lobe ich den Talar, denn er verdeckt Armut und Eitelkeit gleichermaßen und läßt den Menschen hinter dem Amt, das er hat, zurücktreten. Allerdings begegnet der Pastor seiner Gemeinde nicht nur im Talar. Signalisiert er in steter Regelmäßigkeit: „Schaut her, das ist in diesem Herbst Mode!“ oder: „Ich leiste mir einen Anzug von Brioni!“ dann wird die Gemeinde bald seine Eitelkeit bemerken. Er lenkt sie damit von seinem eigentlichen Auftrag ab.

(2) Der Pastor wird sich nicht so kleiden, daß er bei der Gemeinde Anstoß erregt. Tritt er in armseliger Kleidung auf, dann gewinnt er vielleicht den Ruf eines Asketen. In unserer Kultur wird er damit kaum Kredit finden. In der Gemeinde, in der ich Pastor war, einer deutschsprachigen Gemeinde in Chile, hatte um 1970 ein Pastor in Blue Jeans eine Predigt gehalten. Die Gemeinde empfand dies als eine typische

² So der Kommentar von Theodor Zahn zu 1 Tim.3,2.

Provokation nach der Art der Achtundsechziger und wandte sich innerlich von ihm ab.

Sie merken, daß zwischen diesen beiden Grenzen, die ich gezogen habe, ein durchaus passender Raum ist, in dem sich der Pastor im Blick auf seine Garderobe bewegen kann.

Die „Ehrbarkeit“ des Pastors wird sich auch in guten Umgangsformen äußern. Wer es mit Menschen zu tun hat, sollte auch einen *Knigge* gelesen haben. Es gibt Anlaß zu Gerüchten, wenn der Pastor bei Tisch nicht gerade sitzen und nicht mit Messer und Gabel umgehen kann, wenn er im Auto an der Ampel wartet und sich in der Nase bohrend die Zeit vertreibt. In hohem Maße anstößig ist es, wenn er die Toilette verläßt, ohne sich die Hände gewaschen zu haben, und im anschließenden Gottesdienst das Abendmahl austeilte. Diese Beispiele sollen genügen.

Ich will darüber hinaus erwähnen, daß Anstand mehr ist als die Beachtung traditioneller Regeln. Es geht hier auch um die Art und Weise des zwischenmenschlichen Umgangs generell, um Takt, Geradlinigkeit und Zuverlässigkeit. Kurz, der Pastor sollte wissen: Die Leute sehen auf mich und werden mein Verhalten registrieren und kommentieren - und dementsprechend ist mein Ruf.

4.7. Kein Neuling (V. 6)

Hier ist der Neuling im Glauben gemeint. Der Neuling ist unerfahren. Er ist noch nicht gefestigt. Das ist auch im Glauben so. Was heißt das inhaltlich?

Der Neuling hat zunächst eine geringere Erkenntnis der Sünde. Das kann die Erkenntnis seiner eigenen Sündhaftigkeit sein, aber auch die der menschlichen Sündhaftigkeit schlechthin. Darum läßt er sich leichter für jedwelche schwärmerischen

Vorstellungen begeistern als der Erfahrene, der Realist, der sich selbst und den Menschen richtig einschätzen kann.

Nehmen wir zum Beispiel die Ausbildung eines Piloten. Ein Flugschüler muß in zahllosen Trainingsstunden im Simulator die unterschiedlichsten Gefahren bewältigen! Zunächst darf er nur mit dem Fluglehrer fliegen. Später darf er als Copilot ins Cockpit. Nur durch die beständige Übung wird er zu einem erfahrenen Piloten. Stellen wir uns vor, ein junger Mann würde eine Pilotenausbildung machen und nach wenigen Flugstunden gleich in einen Airbus A 340 gesetzt werden. Er wäre ein Betriebsrisiko für das Flugzeug und eine Gefahr für die Fluggäste.

Ähnlich ist es auch beim Pastor. Als Neuling hat er eine größere Neigung zum Aufgeblasensein. Er traut sich zuviel zu, und wenn ihm das, was er sich vorgenommen hat, auch gelingt, wird er von sich eingenommen. Dann rühmt er sich seiner Gaben und Fähigkeiten. Er findet Gefallen an der Macht. Er sieht es mit Genugtuung, daß die Gemeinde auf ihn hört, ihm folgt und seinem Wort gehorcht. Das ist für sündige Menschen eine wohlschmeckende Nahrung. Aus ihr kommt die Aufgeblasenheit. Dieser Selbstruhm, dieses Sich-Selbst-Applaudieren, ist der typische, häßliche Zug der Sünde schlechthin. Er raubt Gott die Ehre und will selbst wie Gott sein. Darum läuft er Gefahr, wie der Teufel von Gott verurteilt zu werden, von Gott verstoßen und verworfen zu werden. Der Neuling hat noch nicht durch den Glauben zu einer bewußtseinsbindenden Demut gefunden. Hinzu kommt, daß der Neuling - und das betrifft auch den altersmäßig jungen Christen - weniger Gefahren sieht. Er ist oft von einem grenzenlosen Idealismus und Optimismus, einem Glauben an die Machbarkeit aller Dinge erfüllt. Er ist auch un-

erfahren im Kampf gegen die Sünde und kann daher eine Gemeinde nicht auf sicherem Wege führen.

4.8. Geschick zum Lehren (V.3)

„Geschick zur Lehre“ soll der Pastor sein. Dies ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Sie mag die natürliche Gabe für systematisches Verstehen und Wiedergeben einschließen, wie sie ein guter Bürgermeister, Betriebsratsvorsitzender oder akademischer Lehrer auch haben sollte. Entscheidend aber ist der geistliche Charakter der Gabe. Er beinhaltet vor allem die am Anfang meines Vortrags erwähnte Erkenntnis Christi, die Einsicht in die Zusammenhänge der christlichen Lehre und die Fähigkeit, die Bibel im Rahmen des Heilsratschlusses Gottes auszulegen. Hierhin gehört auch die apologetische Fähigkeit, also die Fähigkeit, Menschen, die dem Wort Gottes widersprechen, zu antworten (Tit 1,9-10). Dazu bedarf es neben der inhaltlichen Kenntnis der biblischen Botschaft auch der Einsicht, daß und wo die gegnerische Lehre falsch ist. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für eine effektive Zurechtweisung. Der Pastor soll sich dabei an das biblische Wort halten, damit er Macht hat, auf andere Lehren zu antworten.

Die Bibel bezeichnet den Verkündiger verschiedentlich mit dem Begriff „Herold“. Ein Herold hatte nur die Aufgabe, das Recht des Königs oder Kaisers bekanntzugeben. Seine Meinung über den Erlaß seines Herrn war nicht gefragt, und er durfte, wenn er den Erlaß seines Königs bekanntmachte, nichts weglassen oder hinzufügen. Er hatte nur zu sagen, was galt. So hat auch der Prediger des Wortes Gottes die Aufgabe autoritativer Rede. Das ist nicht Lautstärke oder bezwingende Eloquenz, die unter die Haut gehende Erleb-

nisse erzählt. Autoritative Rede im Namen Gottes sagt Gottes Recht an, das er in Gesetz und Evangelium offenbart hat. Ihr eignet ein gebietendes, den Widerspruch bedingendes und damit scheidendes (richtendes) Element. Auch das sollte ein Pastor mit seiner Person leisten können.

5. Der Sinn dieser Kriterienliste

Paulus sagt am Ende des Kapitels, wozu er diese Liste verfaßt hat. Timotheus soll wissen, „*wie man sich verhalten soll im Hause Gottes, das ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit.*“ Die Liste hat also ihre Bedeutung in der Rechtspraxis der Gemeinde bei der Gewinnung der Ältesten. Sie ist zur Beantwortung der Frage, wer Pastor werden kann und wer sich für das Ältestenamts eignet, direkt anzuwenden.

Die Bibel schildert hier nicht das Universalgenie, sondern sie beschreibt einen Mann, der eine Reihe wesentlicher Kriterien aufweist. Nicht jeder Christ kann und muß diese Kriterien aufweisen. Es gibt Christen mit einer sehr krummen Biographie. Aber sie stehen im Glauben, hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes in Christus und sind gerettet. Sie gehören zur Gemeinde ohne Wenn und Aber. Aber für die Leitung der Gemeinde bedarf es doch weiterer Maßgaben als nur der, im Glauben zu stehen. Es gehört die Bewährung im Glauben hinzu, die breite Einsicht in Gottes Wort und ein Leben, das aus dem Glauben kommt. Dabei kann ein Mann, der in der hier beschriebenen Weise bewährt ist, durchaus seine Grenzen haben hinsichtlich seiner Begabung, seiner Bildung oder seiner beruflichen Stellung. Diese Dinge haben hier keine Bedeutung als Kriterien. Besser ist, wenn man einen Hilfsarbeiter hat, der die Kriterien erfüllt, als einen er-

folgreichen und redegewandten Geschäftsmann, der auf seinen Reisen im Rotlichtmilieu abtaucht. Wir sind zwar versucht, diesem aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung den Vorzug zu geben, aber es würde der Gemeinde wenig nützen.

Häufig kommt es vor, daß ein Mann für den Dienst als Ältester oder Pastor geeignet erscheint, aber er erfüllt eines oder mehrere der Kriterien nicht. Nehmen wir an, er ist, obwohl Christ, als jähzorniger Mensch bekannt. Sanftmut ist für ihn ein Fremdwort. Ist er damit ein für allemal für das Leitungsamt in der Gemeinde disqualifiziert? Sicherlich nicht. Zwar wird es im zeitlichen Zusammenhang mit seinen jähzornigen Auftritten nicht möglich sein, ihn in dieses Amt zu berufen. Aber nehmen wir an, daß er seine Sünde erkennt und ehrlich eingesteht, daß er seinen Jähzorn ablegt und sich fortan in der Liebe zu den Gemeindegliedern bewährt. Die Gemeinde hat über Jahre hinweg Gelegenheit, seinen Lebenswandel als dem Evangelium gemäß zu erkennen und beginnt, ihm zu vertrauen. Dann mag es sein, daß er in das Leitungsamt berufen wird. Schließlich leben auch die Ältesten in der Gemeinde nicht von ihrer moralischen Perfektion, sondern von der Gnade Gottes.

Die Frage, warum an einen Pastor diese hohen Anforderungen gestellt werden, ist noch nicht beantwortet. Sollte man nicht realistischer sein und vielleicht auch barmherziger, wenn man einen Pastor oder einen Ältesten sucht? Ist es vielleicht nicht gerade ein Verweis auf die Gnade Gottes, wenn man jemand in die Gemeindeleitung beruft, der einen eher fragwürdigen Lebensstil hat?

Die Gemeinde ist „*Haus des lebendigen Gottes*“ und „*Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit*“. Gott ist in ihrer Mitte. Diese

Tatsache rechtfertigt die Anforderungen, die an die Gemeindeleiter gestellt werden. Das muß auch immer wieder ins Bewußtsein gerufen werden, wenn es darum geht, Wesen und Aufgabe der christlichen Kirche zu bestimmen. Damit schreibt Paulus der christlichen Kirche eine ungeahnte Hoheit zu, die sie vor der Welt und für die Welt haben soll. Natürlich hat das Bild auch seine Grenzen. In Eph 2,20 sagt Paulus, daß die Kirche erbaut ist „*auf den Grund der Apostel und Propheten*“, mithin also, daß die Kirche von Gottes Wort getragen wird. Sie ist auch nur Kirche Christi, wenn Gottes Wort in ihr rein verkündigt wird. Aber in ihrem Verhältnis zur Welt ist die Kirche „*Pfeiler und Fundament der Wahrheit*“, weil und sofern sie Gottes Wort verkündigt. Dies in unserer postmodernen, pluralistischen Gesellschaft zu sagen, ist schon ein Skandal. Es tatsächlich zu glauben, wird ein materialistischer Psychologe für eine Neurose halten. Aber es ist die Sicht der Schrift.

Die Kirche *ist* nicht die Wahrheit. Wahrheit ist Gottes Wort. Aber die Kirche trägt Gottes Wort, indem sie es verkündigt. Gott sendet sein Wort, seine Offenbarung, nicht direkt in das Bewußtsein der Menschen hinein. Das wäre Schwärmerei. Er tut es durch den Dienst am Wort. Auf diesem Weg kommt Gottes Wahrheit in die Welt.

Es liegt auf der Hand, daß diese Aufgabe nicht beschädigt werden darf durch unwürdige oder angreifbare Verkündiger. Darum ist die Frage, wer Pastor werden oder für ein Ältestenam kandidieren soll, nur mit großer Sorgfalt zu beantworten. Wir tun gut daran, bei der Wahl unserer Gemeindeleitung diese Sorgfalt walten zu lassen.- □

AUF EINEN BLICK: BEKENNENDE GEMEINDEN IN DEUTSCHLAND

Aachen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde Aachen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr, Freunder Landstr. 56, D-52078 Aachen-Brand (bei Familie Juschka)

Kontakt: Ralf Pettke, Tel.: 0241-542405, Fax: 0241-542402 e-mail: RPettke@t-online.de

Bad Salzuflen: Bekennende evangelische Kirche Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222-20346; Gerhard Niewald, Tel: 05222 - 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Pastor Peter Splitt, Tel.: 02831-132650; Fax: 02831-132651; Helmut Böllerschen, Tel.: 02842-41500

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Wingert 18, D-35396 Gießen-Wieseck

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke, Tel.: 06441-962611; Fax: 06441-962609; e-mail: Klautke@aol.com

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag: 10:30 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Universität Hannover, Hörsaal B 302 (Haupteingang)

Kontakt: Ralf Wienekamp, Tel.: 04276-94027; e-mail: Rwien@gmx.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag: 10:00 Uhr (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt), Heimathaus (Schloßstraße), D-56564 Neuwied

Kontakt: Pfr. Jakob Tschardtke, Tel.: 02631-779294; Fax: 779295; e-mail: Jakob.Tschardtke@t-online.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr, (parallel dazu findet Kindergottesdienst statt) Kollegienwall 19 (Sprachschule Eilert), D-49074 Osnabrück

Kontakt: Prediger Jörg Wehrenberg, Tel: 0541-9587015; e-mail: joerg.wehrenberg@osnnet.de

Wuppertal: Bekennende Evangelische Gemeinde Bergisches Land

Gottesdienst: Sonntag (14-tägig) 17:00 Uhr, Vogelsangstraße 50 (Altenheim), D-43109 Wuppertal

Kontakt: Hans-Martin Radoch, Tel.: 02336-83257, Lothar Jesinghaus von Jesinghausen, Tel.: 0212-811547

DIE BEKENNENDE KANZEL

SEI DU TREU!

ODER: DIE DRAMATISCHE GESCHICHTE DER ESTHER, TEIL II

Wolfgang Nestvogel

In den neun Kapiteln von Esther kommt Gottes Name nicht vor. Dennoch kann ihn der Glaube hinter jeder einzelnen Weichenstellung erkennen. Bei genauerem Hinsehen werden die Ereignisse um Königin Esther, ihren Onkel Mordechai und das bedrängte Volk Israel zum Zeugnis für Gottes souveräne Fürsorge. Mag unsere Lage jetzt noch so verworren erscheinen, am Ende werden wir erkennen, wie gnädig und genial der HERR uns geführt hat: Noch im Chaos ist Gott treu. So lautete der erste Teil unserer Predigt über das alttestamentliche Buch Esther (Bekennende Kirche Nr. 11, S.5-9). Heute veröffentlichen wir den Abschluß, wobei die Form der Predigt wieder weitgehend beibehalten wurde. Folglich kann der Text auch als Lesepredigt verwendet werden.

Das Buch Esther bietet eine starke Lektion über Gottes Souveränität: ER ist allmächtig und unabhängig von allen menschlichen Machtverhältnissen. Zugleich sehen wir: Gottes Macht und unsere Verantwortlichkeit sind keine Gegensätze. Denn plötzlich findet sich Esther in einer Situation wieder, die ihr viel Mut und hohen Einsatz abverlangt

Esthers Risiko

Als Mordechai von Hamans Mordplänen gegen ihn und die ganze jüdische Volksgruppe erfährt, läßt er seine Pflegetochter Esther sofort benachrichtigen (Es

4,8). Sie ist ja inzwischen zur persischen Königin aufgestiegen und hat auf wunderbare Weise am Hof des Xerxes Karriere gemacht. Jetzt soll sie sich beim König für ihre Landsleute verwenden und ihn um Schutzgarantien bitten. Aber dieser Auftrag ist nicht ungefährlich – und Mordechai erhält zunächst eine enttäuschende Rückmeldung (4,11):

Es ist allgemein bekannt, schreibt Esther, daß für jeden, Mann oder Frau, der zum König in den inneren Hofhineingeht, ohne daß er gerufen worden ist, ein Gesetz gilt: nämlich, ihn zu töten, es sei denn, daß der König ihm das goldene Zepter entgegenreicht, (nur) dann darf er am Leben bleiben. Ich aber, ich bin schon seit dreißig Tagen nicht mehr gerufen worden, um zum König hineinzukommen.

Dennoch gibt Esthers Onkel und Ziehvater nicht auf. Mit bewegenden Worten packt er die Königin bei ihrer moralischen Verantwortung: Gott ist nicht auf dich angewiesen, aber er hat dich nicht umsonst ausgerechnet in dieser geschichtlichen Stunde ins Zentrum der Macht gebracht. Wenn du jetzt nur deine eigene Haut retten willst, wirst du scheitern. Mordechai nimmt kein Blatt vor den Mund:

Bilde dir nicht ein, du könntest dich mit deinem Leben als einzige von den Juden in Sicherheit bringen. Wenn du jetzt wirklich schweigst, so wird Befreiung und Er-

rettung für die Juden von einem anderen Ort her erstehen. Du aber und das Haus deines Vaters ihr werdet umkommen (4,13-14).

Das ist die kritische Situation in Esthers Biographie. In dem Augenblick dürfte sie der einsamste Mensch im ganzen Königreich sein. Und sie nimmt die Herausforderung an. Gott öffnet ihr Herz und sie „nimmt es in beide Hände“. Schnell ist eine zweite Botschaft an Mordechai auf den Weg gebracht: Versammle alle Juden, die in Susa leben, und dann fastet um meinetwillen drei Tage lang. (Das hebräische Wort, das hier für „versammeln“ gebraucht wird, deutet möglicherweise auf eine gottesdienstliche Versammlung hin.) Ich will das gleiche zusammen mit meinen Dienerinnen tun. Und erst nach dieser Vorbereitung werde ich den Gang zum Königwagen (4,16).

Es ist wahrscheinlich, daß solche Fastenzeiten mit viel Gebet verbunden waren. Hier zeigt Esther einen bemerkenswerten Realismus: Sie will ihre gefährliche Mission nicht ohne Vorbereitung antreten. Sie weiß, daß es gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstößt, unaufgefordert beim König zu erscheinen. Das war sogar für die Königin selbst verboten. Aber in dieser Notlage gilt es, „Gott mehr zu gehorchen als den Menschen“ (vgl. Apg 5,29). Esther ist bewußt, daß sie mit dieser Entscheidung nach menschlichem Ermessen Kopf und Kragen riskiert, trotzdem wirft sie ihr Leben gehorsam in die Waagschale:

Ich will zum König hineingehen, auch wenn es gesetzwidrig ist. Und wenn ich umkomme, so komme ich um (4,16c).

Treue gefragt

Was für ein Vorbild! Hier stoßen wir auf die andere große Wahrheit, die uns aus dem

Buch Esther entgegenleuchtet: Gottes Souveränität macht unsere Treue nicht überflüssig, sondern fordert sie heraus. Manchmal müssen auch wir uns zu bestimmten Gehorsamsschritten durchringen. Manchmal brauchen wir dazu geistliche Ratgeber wie Mordechai, die uns beharrlich auf Gottes Gebote hinweisen und bei unserer Verantwortung behaften. (Manchmal müssen wir auch selbst solche unpopulären, unbequemen Ratschläge einem Mitchristen zumuten.) Dann gilt es, den geistlichen Kampf aufzunehmen, Gott im Gebet um Klarheit und Mut anzuflehen. Und dann... hinein in die Gemächer des Xerxes, hinein ins Wagnis des Glaubens. Wir riskieren dabei gewöhnlich nicht unser Leben wie Esther, aber vielleicht unseren guten Ruf, allemal unsere Bequemlichkeit, mancher auch seinen Arbeitsplatz oder eine Menge Geld.

Bedenken wir: Gott hatte Esther mit großen Möglichkeiten ausgestattet und sie gründlich auf diese Herausforderung vorbereitet. Aber dann kam der Tag, an dem sie selbst JA oder NEIN sagen mußte. Wie oft hat Gott uns wohl schon die Mordechai-Frage gestellt (4,14c): „Wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen... deine Position erhalten hast... an soviel Geld herangekommen bist ...deine Begabung und Fähigkeiten bekommen hast... Was sagen wir dann? Weichen wir aus, drücken wir uns vor der Verantwortung? Oder nehmen wir, wenn auch mit Herzklopfen, unser Herz in beide Hände und tun endlich, was der HERR von uns fordert?“

Gott beschützt sein Volk

Im Buch Esther geht es nicht nur um ein Einzelschicksal, sondern um die Existenz einer ganzen Volksgruppe, um die Juden, die in der persischen Diaspora lebten. Haman will ja nicht nur Mordechai per-

sönlich umbringen, sondern plant eine „Endlösung“ für dessen Volksgenossen. Aber das läßt der Allmächtige diesmal nicht zu. Der geplante Vernichtungstag im Monat *Adar*, der 13. Tag im 12. Monat (Est 3,7), wird zum Triumphtag, an dem die Juden ihre Feinde besiegen (lies Est 9,1ff.). Haman hatte diesen Tag durch das heidnische Los (genannt „Pur“) für seine Hinrichtungsaktion ausgewürfelt, aber Gott gab diesem Datum eine völlig neue Bedeutung. Daraus entstand später das jüdische „Purim“-Fest, mit dem die Juden Gottes gnädiger Hilfe gedenken (Est 9,22ff.). Gott beschützt sein Volk.

Auch wir sind sein Volk...

Auch die Gemeinde Jesu Christi ist Gottes Volk – und deshalb können wir im Licht des Neuen Testaments diese Zusage zu recht auf uns anwenden: der HERR beschützt seine Gemeinde. Er gebraucht dazu nicht zu allen Zeiten die gleichen Mittel, aber er bringt unter allen Umständen seinen guten Plan zur Durchführung (Röm 8,28). Das ist nicht zuletzt für unsere Bekennenden Gemeinden gut zu wissen, die immer wieder starken Gegenwind spüren und durch manche Gefahren von innen und außen bedroht werden: Gott beschützt sein Volk.

Charles Haddon Spurgeon (1834-1892) hat in einer Predigt über das Buch Esther genau auf diese Parallele zwischen dem Volk Israel und der Gemeinde Jesu Christi verwiesen:

Aus diesem Buch lernen wir, wie sicher die Gemeinde Jesu Christi beschützt ist.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt schienen Gottes Leute der Macht Hamans völlig ausgeliefert. Nero hat einmal gesagt, er wünschte sich, seine Feinde hätten alle zusammen nur einen einzigen Nacken, damit er sie mit einem einzigen Schlag ver-

nichten könne. So stark schien eine Zeit lang auch Hamans Position. Bis das auserwählte Volk aus seinem Klammergriff befreit wurde...

Genauso ist es mit der Kirche Jesu Christi heute. Die Feinde der Wahrheit können niemals die Kerze auslöschen, die Gott angezündet hat. Sie können niemals die lebendige Saat austreten, die der Herr Jesus durch sein Blut gesät hat. Darum, Brüder, habt keine Angst, sondern stärkt eure Herzen in Gott! (Spurgeon, Sermons on Sovereignty, Reprint Pasadena 1990, S.255, Übersetzung W.N.).

Fürsprecher im Zentrum der Macht

Schließlich hat auch die Gemeinde Jesu, ähnlich wie die Juden damals in Susa, einen einflußreichen Fürsprecher am Thron des Königs. Hören wir noch einmal Spurgeon:

Jedes Kind Gottes kann sich darüber freuen, daß wir einen Beschützer so nahe am Königsthron haben. Wie muß jeder Jude in Susa erleichtert gewesen sein, wenn er daran dachte, daß die Königin eine Jüdin war. Laßt uns heute darüber froh und dankbar sein, daß Jesus Christus zur Rechten des Vaters, zum Thron Gottes erhöht ist (Ebenda, S.255-256).

Was das Buch Esther uns durch die Geschichte um 480 vor Christus veranschaulicht, das hat Jesus Christus in einem einzigen Satz zusammengefaßt:

Ich werde meine Gemeinde bauen...und selbst die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Mt 16,18).

ER selbst ist unser Schutz, und darum kann keine Macht im ganzen Universum uns wirklich schaden. Mit dieser Gewißheit dürfen wir und unsere Gemeinden ganz getrost die nächsten Aufgaben angehen. Und wenn die nächste große Schwierig-

keit und Herausforderung sich vor uns auf-türmt, dann soll die Botschaft des Esther-Buches unseren Blick in die richtige Rich-tung lenken – nach „oben“. Wir dürfen es nie vergessen: Der lebendige Gott ist sou-verän und treu. Er ordnet, orchestriert, er organisiert auch die kleinsten Dinge so, daß es am Ende für seine Leute richtig ausgeht.

Aber damit macht er uns nicht zu Statisten und Zuschauern, sondern nimmt uns – als Einzelne und als Gemeinden – mit hinein in die Durchführung und Durchsetzung seiner Pläne. „Sei du treu!“, ruft Gott uns mit dem Estherbuch zu, sei verfügbar für Gott, bereit zum Risiko – und darin ganz geborgen. □

DIE HEILSAME WIRKUNG DES GESETZES

Ulrich Motte

In der letzten Ausgabe veröffentlichten wir einen Aufsatz von Prof. Paul Wells (Aix-en-Provence/Frankreich) über „Die Predigt des Gesetzes“ (BK 11, S.10-15). Das Thema wird diesmal fortgesetzt durch Ulrich Motte (München), der „Die heilsame Wirkung des Gesetzes“ für Christen erläu-tert.

„Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben.“ Psalm 119,165

Gesetze sind Gebote, etwas zu tun oder etwas zu unterlassen. Gebot und Gesetz sind demnach austauschbare Begriffe. Die Theologie unterscheidet das Gesetz Got-tes auch nach drei verschiedenen „Gebrä-uchen“ (Funktionen). Den ersten Gebrauch des Gesetzes charakterisiert das Wort „**Rie-gel**“. Gebote Gottes wie „Du sollst nicht morden“ oder „Du sollst nicht stehlen“ sind ein Riegel gegen den Zusammenbruch der gesellschaftlichen und politischen Ord-nung. Alle Menschen und alle Staaten, christlich geprägt oder nicht, sind darauf irgendwie angewiesen. Der Begriff „**Spie-gel**“ kennzeichnet den zweiten Gebrauch

des Gesetzes. So wie man im Spiegel im Badezimmer sein wahres Äußeres erkennt, erkennt man im Spiegel des Gesetzes Got-tes die Wahrheit über sein Inneres: Wir sind alle Sünder, weil kein Mensch das Gesetz Gottes vollkommen einhält. Der dritte Gebrauch des Gesetzes dient als „**Regel**“, als Verhaltensnorm für Christen. Dieser dritte Gebrauch durch uns Christen dient verschiedenen Zwecken, die ich im Fol-genden kurz erläutern will.

Das Gesetz als Erkennungszeichen des Christen

Glaube ohne gute Werke, also ohne Befol-gung der Gebote Gottes, ist nur ein „toter“ Glaube, wie unter anderem der Jakobusbrief 2,26 zeigt. Wer Gottes Ge-boten gar nicht folgt, täuscht sich, wenn er sich für einen Christen hält. Sowenig gute Werke zum ewigen Heil, zum In-den-Him-mel-Kommen beitragen können, so unver-zichtbar sind sie als Zeichen des Glaubens. Man kann sie, die guten Werke, vielleicht mit dem Atmen nach einer lebensretten-nden Herzoperation vergleichen. Gerettet

wird man durch die Operation, nicht durch das Atmen danach. Aber das Atmen danach zeigt, daß die Operation erfolgreich war. Wo keine Atmung geschieht, da war vorher keine Rettung erfolgt.³

Gehorsam gegenüber dem Gesetz als praktizierte Liebe zu Gott

Ein Pharisäer fragte Christus: „Was ist das vornehmste Gebot Gottes?“ Christus antwortete ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte“ (Mt 22,36–37). Gott zu lieben heißt „an ihm zu hängen, sein Glück als eigenes Glück zu empfinden, ihm nur Gutes zu wünschen“. Wir kennen solche Liebe aus unserer Liebe zum Ehepartner und zu anderen Familienangehörigen. Aber solche Liebe muß ebenfalls Folgen haben, um echt und rein zu sein. Christus sagt im Johannes-Evangelium wie das geht: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ (Joh 14,15)

Demnach sind Liebe und Gesetz Gottes also zwei Seiten einer Medaille. Das widerspricht dem gängigen Schema bibelkritischer Theologie. Praktisches Beispiel dafür ist die Diskussion um die kirchliche Billigung der Homosexualität. Liebe ist immer gut, wird da etwa behauptet, egal was Gottes Gebot dazu sagt. Als ob es nicht gerade bei der geschlechtlichen Liebe schlimmste Verirrungen und Schädigungen an unseren Nächsten gäbe! Die Liebe zur Frau des Freundes statt zur eigenen oder gar als „Liebe“ bezeichneter „Sex“ mit Minderjährigen sind dafür bekannte Beispiele. Und wie viele Deutsche haben Hitler unendlich geliebt! Und im ersten Gebot „Du sollst keine anderen Götter haben“

³ Was diese Frage mit der Heilsgewißheit zu tun hat, ist ein weiteres, vor allem seelsorgerliches Thema, das in diesem Rahmen nicht weiter erörtert werden kann.

verbietet Gott Liebe zu Buddha oder Allah! Gott zu lieben, aber nicht sein Gesetz, ist also ein Widerspruch in sich selbst.

Gehorsam gegenüber dem Gesetz als praktizierte Nächstenliebe

Die Nächstenliebe und die Liebe zu Gott sind nach Jesus nicht voneinander zu trennen (Mt 22,37–40). Wenn ich Gottes Gebote befolge, hilft das dem Nächsten natürlich. Das folgt schon aus dem Gebot, ihn zu lieben. Auch hier zeigt sich, daß Gebote und Liebe untrennbar verbunden sind: Die Gebote, den Nächsten nicht zu beschuldigen oder gar zu töten, sind dafür weitere Beispiele.

Gehorsam gegenüber dem Gesetz als praktizierte „Eigenliebe“

Eigenliebe könnte als Egoismus mißverstanden werden. Ich meine hier aber nur ein Verhalten, das einem selbst nützt, nicht unbedingt falsche, überzogene, selbstsüchtige Eigenliebe (Egoismus). „Wer aber das Gesetz fürchtet, dem wird's vergolten“, heißt es in Sprüche 13,13.

Das kann sich auf eine Belohnung im Himmel beziehen. Gott belohnt gute Taten im Himmel reichlich, ohne sich auf die genaue Art der Belohnung in der Bibel festzulegen. Aber auch hier auf Erden belohnt Gott Gesetzestreue. Das gilt sicher nicht immer und auch nicht auf eine immer so einfache Weise: Mancher Dieb und Diktator kommt besser durch's Leben als mancher „Brave“. Gottes Reich der vollendeten Gerechtigkeit ist eben nicht von dieser Welt. Aber im allgemeinen kommt derjenige, der etwa fleißig und sparsam statt faul oder verschwenderisch ist, der seinen Körper als Tempel des Heiligen Geistes schont statt übermäßig zu essen oder (Alkohol) zu trinken, besser durchs Leben. Auch eheliche Treue macht glücklicher und ist gesünder als Hurerei.

Das Gesetz als Schutz vor dem Sündigen

Das Halten des Gesetzes bewahrt vor dem Sündigen, ist insofern ein Schutz für den Christen. Allerdings sagt die Bibel zugleich sehr deutlich, daß wir diesseits des Himmels auch als Christen noch Sünder bleiben und darum täglich der Vergebung bedürfen (vgl. Röm 7). Und wo es uns geschenkt wird, im Gehorsam zu leben, da geschieht dies durch Gottes Gnade.

Das Gesetz als Entlastung

Das Gesetz ist zunächst Belastung. Denn es fällt uns ja schwer, Gottes Gebote zu halten. Aber das Gesetz ist auch Entlastung. Viele, keinesfalls alle, Entscheidungen nimmt das Gesetz einem ab: Gott hat für mich entschieden, daß ich nur eine Frau haben soll. Und am Sonntagsmorgen weiß ich, daß ich in den Gottesdienst gehen soll. Ich muß also nicht zwischen Fußball und Fernsehen wählen, um nur ganz primitive Beispiele zu erwähnen.

Das Gesetz als Alternative zur Autonomie

Befolge ich Gottes Gesetze nicht, lebe ich „autonom“. Autonomie heißt Eigengesetzlichkeit: ich richte mich nach mir selbst. Dieses eigene Gesetz, ich tue was ich will, ist aber weder immer gut noch im eigentlichen Sinn mein „Eigen“. Auch vermeintlich Eigenes ist oft von außen beeinflusst. Sogar die von gottloser Weltanschauung geprägte Psychoanalyse hat doch herausgefunden, daß uns im Innersten Ängste (und Triebe) treiben, von der Todesangst bis zur Anerkennungsgier, und gerade nicht ein edler und weiser Verstand oder eine gute Vernunft. Durch die Bibel wissen wir genauer, daß unser Herz entweder vom Geist Gottes oder dem des Teufels bestimmt wird.

Der Teufel will uns aber vom Gesetz Gottes zu seinem Ungeist verführen. Und das tut er durch den Köder der vermeintlichen Autonomie: Er gaukelt uns vor, wir seien uns selbst Gesetz, könnten „gut“ von „böse“ nach eigenen Gesetzen unterscheiden. Das Mittel dazu ist die Kritik an Gottes Wort: „Soll Gott wirklich gesagt haben, daß Homosexualität Sünde sei? Gott weiß doch, daß unsere moderne Erkenntnis es uns ermöglicht, über seine Gebote hinweg zur besseren Erkenntnis zu kommen“, sagen bibelkritische Theologen heute.

Im Paradies gab Gott sein Wort noch direkt-mündlich. Aber das Unglück begann auch dort durch Zweifel am Wort Gottes: Gott gebot bekanntlich, nicht vom Baum (der Erkenntnis!) zu essen. Die Schlange aber sprach: „Sondern Gott weiß, daß welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan (in moderner Sprache: Ihr werdet aufgeklärt sein), und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1.Mo 3,5). Gottes Gesetz zu befolgen, hindert also die tödliche Selbstvergottung des Menschen.

Das Gesetz als Friedensquelle

Der erste Gebrauch des Gesetzes dient dem Erhalt des äußeren Friedens, also der Abwesenheit von Krieg und Verbrechen. Äußerer Friede herrscht auf Erden bekanntlich nicht. Wer sich aber in Gott geborgen weiß, wer weiß, daß Gott ihm seine Unvollkommenheit, die Unfähigkeit, Gottes Gebote vollständig zu halten, die Sünden also, verzeiht, findet mehr zu innerem Frieden (Zufriedenheit). Und das gilt auch für das Halten von Gottes Geboten, vor allem, wenn man dies aus Freude und Dankbarkeit tut. Ganz einfach ausgedrückt: Man hat dann kein schlechtes Gefühl wegen seiner Sünden. Man fühlt, daß man im Einklang mit Gottes Willen lebt. Das gilt umso

mehr, wenn man mit anderen zusammen lebt, die sich auch nach Gottes Geboten richten wollen. Eine Gemeinschaft der Liebe und der Rechtschaffenheit, auch wenn sie noch aus (begnadigten) Sündern besteht, schafft Geborgenheit. Das gilt für die Familie und für die Gemeinde als Familie Gottes.

Ähnliches meint wohl der Psalm 1, wenn er von der „Lust“ am Gesetz Gottes spricht: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.“
Machen wir uns und anderen Lust auf das Gesetz des Herrn! □

DAS MÜSSEN SIE GELESEN HABEN...

Meint diesmal: Bernhard Kaiser

An dieser Stelle werden auch in Zukunft bekannte Theologen und Prediger ihre Buchentdeckungen vorstellen.

Adolph Zahn, *Von Gottes Gnade und des Menschen Elend. Ein Querschnitt durch das Werk eines faszinierenden Verfechters einer vergessenen Theologie*, hg. von Wolf Christian Jaeschke, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2001.

Lange muß man suchen, bis man in der Theologenwelt des neunzehnten Jahrhunderts mit ihrem Fortschrittsoptimismus und ihren Illusionen vom Menschen einen Mann des biblischen Realismus findet. Wolf-Christian Jaeschke, der Leiter der Navigatoren-Arbeit in Deutschland, ist fündig geworden und hat uns Adolph Zahn vorgestellt. Dafür ein herzliches Dankeschön vorab.

Biblischer Realismus ist das Markenzeichen der Theologie, die in diesem Buch präsentiert wird. Adolph Zahn (1834-1900) war Pfarrer in Halle, Wuppertal und Stuttgart, ein Kämpfer für die Wahrheit und Irrtumslosigkeit der Schrift und gegen die Bibelkritik, ein Vetter von Theodor Zahn und Adolf Schlatter. Er lebte und wirkte in einer Zeit, in der der Heils- und Heiligungs-

optimismus und die Illusionen vom substantiell (d.h. wesenhaft) neuen Menschen der frommen und ansonsten bibelgläubigen Welt in den Kopf stiegen. Realismus dagegen heißt, daß Zahn in großer Klarheit vom vollbrachten, stellvertretenden Heil in Christus sprach, jener geistlichen Realität, die für uns nicht sichtbar ist, aber die doch so wirklich und wahr ist, wie Christus gestorben, auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Ebenso realistisch beschreibt er das Elend des Menschen - auch das des Christen. Jene Illusionen vom neuen Menschen, die vor wenigen Jahren zwischen Lutheranern und Katholiken zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ geführt haben, werden in diesem Buch gründlich zerstört. Zahns Wort ist darum so frappierend, so überaus unkonventionell für neopietistische Ohren, daß sich so mancher Christ bei der Lektüre provoziert fühlt. Hier wird Christus verherrlicht: Sein Sühnetod, sein stellvertretendes Opfer, die Rechtfertigung und Heiligung in Christus und immer wieder der Glaube allein als die Weise, auf die der Christ an Christus teilbekommt - das sind die zentralen Themen. Daneben finden sich Aufsätze zu einem

breiten Spektrum aus Kirchengeschichte und Dogmatik, die allesamt zur Schrift weisen.

Das Buch ist im besten Sinne des Wortes reformatorisch. Zahn war Kohlbrügge-Schüler und reformierter Theologe, aber was in diesem Buch zu lesen ist, wird auch der Lutheraner mit großem Wohlgefallen

lesen. Das Buch, das an die sechshundert Seiten hat, enthält Theologie für die Gemeinde. Man sollte es nicht einfach durchlesen. Die einzelnen Aufsätze wollen jeweils für sich genommen und bedacht werden. - Lesen Sie es selbst und schenken Sie es Ihrem Pastor oder einem Mitarbeiter Ihrer Gemeinde! □

NEUES VON DER ART

Evangelikale sollen theologische Wahrheitsfragen ernster nehmen!

Ein Bericht über den Festakt zum Beginn des dritten Studienjahres.

Am 5. Oktober 2002 eröffnete die Akademie für Reformatorische Theologie (ART) ihr Wintersemester mit einem Festakt, zu dem sich über 100 Besucher eingefunden hatten.

Dabei forderte Rektor Bernhard Kaiser von den Evangelikalen eine gründlichere Auseinandersetzung mit biblischer Lehre. In seinem Rechenschaftsbericht wies er darauf hin, daß die ART in ihrer noch kurzen Geschichte ein eigenständiges Profil gewonnen habe, das vom Vertrauen in die Selbstwirksamkeit der biblischen Wahrheit geprägt sei. Damit habe man neben Zustimmung auch manchen Widerspruch erfahren, „da wir im Konzert der Evangelischen Allianz nicht fröhlich mitmusizieren“. So sei man für die Gründung Bekennender Gemeinden eingetreten und habe aus theologischer Überzeugung „die Willow-Creek-Euphorie und die Psychologiebegeisterung hinterfragt“, sowie „den Aberglauben an die menschliche Machbarkeit von Bekehrung und Gemeindebau kritisiert“. Dabei müsse die ART, so Kaiser, auch ihre eigene Korrekturfähigkeit immer wieder bewei-

sen: „Wir haben einen widerspruchsfähigen Standpunkt bezogen, in dem Sinne, daß man uns auch widersprechen kann und soll, wenn es offenbar ist, daß wir irren.“ Allerdings habe dies „mit der Bibel in der Hand“ zu geschehen. Der Theologe zeigte sich erfreut, daß das Studienangebot von jungen Christen sowohl aus dem landeskirchlichen als auch freikirchlichen Bereich genutzt werde. Zum Wintersemester sind drei neue Studenten dazugekommen.

Nestvogel: Verstehen Evangelikale sich noch als „Trehänder der Reformation“?

Im Festvortrag erinnerte ein Dozent der ART, Wolfgang Nestvogel, an den Prediger Martyn Lloyd-Jones, den „Spurgeon des 20. Jahrhunderts“. Er habe zu den prägenden Persönlichkeiten der Evangelischen Allianz in England gezählt und schon in den 70er Jahren vor einer Identitätskrise der Evangelikalen gewarnt. Wo man Lehrunterschiede etwa gegenüber der liberalen Theologie oder dem Katholizismus verharmlose, würde der ursprüngliche evangelikale Wahrheitsanspruch schrittweise aufgegeben. Anzeichen für diese Entwicklung, so Nestvogel, seien auch in Deutschland zu erkennen. Als typisches Beispiel der evangelikalen Identitätskrise

verwies er auf einen kürzlich in idea erschienenen Artikel des Gnadauer Präses Christoph Morgner. Darin hatte dieser die Evangelikalen zu stärkerer Zusammenarbeit mit der Römisch-Katholischen Kirche aufgefordert und trotz der vorhandenen Lehrunterschiede von einem gemeinsamen geistlichen Fundament gesprochen (siehe dazu unsere ausführliche Meldung auf S. 6). Dieselbe ökumenische Tendenz attestierte der Referent auch dem „Jahr der Bibel 2003“, das gemeinsam von der EKD, der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz, der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, das ist quasi der deutsche Zweig des Genfer Weltkirchenrates) und evangelikalen Gruppierungen durchgeführt wird. Letztere sind u.a. durch Ulrich Parzany, den Gnadauer Generalsekretär Theo Schneider und Allianz-Generalsekretär Hartmut Steeb vertreten. Sowohl Kardinal Lehmann als auch EKD-Präsident Kock haben zu Protokoll gegeben, was sie vom Bibeljahr erwarten: es sei ein „herausragendes ökumenisches Ereignis“ (Ratzinger), in dem es „zu vielfältigen ökumenischen Begegnungen“ kommen werde (Kock). Deshalb schließen die offiziellen Planungsrichtlinien *den* vom Bibeljahr aus, „der den ökumenischen Charakter der Aktion ablehnt“. Diese Bedingungen haben die evangelikalen Vertreter offensichtlich akzeptiert.

Eine Ursache dieses Identitätsverlusts sieht Nestvogel in dem schon länger andauernden Prozeß der „Ent-Theologisierung“ in den evangelikalen Reihen. Dieser vollziehe sich nicht dadurch, daß man offiziell von früheren Glaubensbekenntnissen abrücke oder theologische Forschung für unwichtig erkläre. „Ent-Theologisierung“ bedeute vielmehr, daß theologische Grundüberzeugungen für die Gestaltung des praktischen Christen- und Gemeindelebens im-

mer unwichtiger würden. Dadurch könne man pragmatisch auch mit jenen zusammenarbeiten, „die in wichtigen geistlichen Fragen ganz andere Überzeugungen haben“. Je länger dies geschehe, umso undeutlicher werde die eigene lehrmäßige Identität. Gegen diesen Trend wolle sich die ART für eine „Re-Theologisierung“ der Evangelikalen einsetzen. Dazu sei mehr erforderlich als nur Interesse an Theologie zu wecken, es gehe „zuerst und zuletzt um das persönliche Vertrauen gegenüber dem ewigen Wort Gottes“. Auf dieser Basis gelte es, sich intensiv für Evangelisation, Jugendarbeit und Gemeindebau einzusetzen.

Jantzen: „Wir brauchen Hirten!“

Vorher hatte der Professor Herbert Jantzen (Kanada) in einer Predigt dazu aufgerufen, für die Berufung von Hirten zu beten. Jesus selbst habe die Wichtigkeit dieses Dienstes betont und den Hirtenauftrag erteilt. Viele Christen seien nicht mehr dazu bereit, die Verantwortung eines vollzeitlichen Dienstes auf sich zu nehmen und ihr ganzes Leben Christus zur Verfügung zu stellen. Ihr Gebet laute: „Hier bin ich, Herr, sende...meine Schwester.“ Folglich fehlten auf dem Missionsfeld vor allem männliche Missionare. Jantzen betonte, daß neben dem Leitungsdienst auch die anderen Gemeindeglieder zur gegenseitigen Fürsorge aufgerufen seien. Die Frage „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ müsse eindeutig mit „Ja“ beantwortet werden. Der mennonitische Professor gehört zu den Gastdozenten der ART in diesem Semester. Vorsitzender des Kuratoriums ist der bekannte holländische Professor für Christliche Ethik, Jochem Douma (Hardenberg/NL), sein Stellvertreter der Missionsinspektor i.R. Herbert Becker (Issum). Als Studienleiter amtiert der Theologe Jürgen Burkhard Klautke.

**Bitte vormerken und weitersagen:
Wer die ART, ihre Dozenten und
Studienmöglichkeiten kennenlernen
will, ist herzlich eingeladen zum:
TAG DER OFFENEN TÜR
am Mittwoch, 22. Januar 2003.**

***Sekretariat: Lahnstraße 2, D-35037 Marburg; Tel: 06421-590 863-0; Fax: 06421-590 863-9 – Mobil: 0170-9005309 www.reformatio.de – art@reformatio.de

ART unterwegs...

*Die Dozenten der ART sind nicht nur für den Unterricht in Marburg zuständig. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, neue Themen und Herausforderungen für die Gemeinde zu erarbeiten und darüber zu schreiben. Außerdem sind sie mit Vorträgen unterwegs, um theologische Orientierung zu multiplizieren, gelegentlich über die Grenzen Deutschlands hinaus. Diesmal berichtet **Dr. Jürgen-Burkhard Klautke**, Dozent für Ethik und Apologetik, über einen Vortragsdienst in Moskau. Klautke unterstützte dabei eine Delegation von „Christen im Dienst an Kranken“ (CDK). Deren Vorsitzender, der Mediziner Prof. Dr. Manfred Weise, hält auch Gastvorlesungen an der ART.*

Ärztkongress in Moskau - Kampf um das Christliche Ethos

Hätte man mich vor wenigen Monaten gefragt, welches wohl die größte Stadt Europas ist, mir wäre vermutlich London eingefallen. Inzwischen weiß ich: Die größte Stadt Europas mit fast 11 Millionen Einwohnern ist Moskau. Wenn wir schon einmal beim Thema „Größe“ sind: Es ist *eine* Sache, was man einst in der Schule von der Riesenhaftigkeit Russlands hörte. Aber es ist etwas *anderes*, wenn man persönlich Menschen begegnet, die eine

Zugreise von über 48 Stunden in Kauf genommen haben, um in ihre Hauptstadt zu gelangen. Wenn diese Leute dann erzählen, daß sie ihrer Einschätzung nach noch verhältnismäßig nahe bei Moskau wohnen, „nur eben gerade am Ural“, erahnt man etwas von den Dimensionen dieses Landes.

Der Anlass für unsere Begegnung in Moskau war ein medizinisch-ethischer Kongress. Da er von christlichen Ärzteorganisationen aus Deutschland und Russland organisiert wurde, stellten diese Nationen auch die Redner. So war ich wohl der einzige Nicht-Mediziner, der dort sprach. Um zwei Vorträge wurde ich gebeten.

Abtreibung – dramatische Lage in Russland

Zum einen hatte ich den Auftrag, über „Abtreibung im Licht der Heiligen Schrift“ zu sprechen. Ich gestehe, bei der Vorbereitung beschlich mich gelegentlich die Frage, ob ich dazu wohl russischen Ärzten etwas Neues mitteilen könne. Umso erstaunter war ich über die Aufmerksamkeit, die ich bereits während meines Vortrages wahrnahm. Die sich daran anschließenden Gespräche führten mir erneut vor Augen: Abtreibungen führen zu schrecklichem Elend. Ich wusste, dass in Russland statistisch auf eine einzige Geburt mehrere Abtreibungen kommen, zumal die Abtreibung dort weitgehend die gebräuchliche Weise der Geburtenbeschränkung ist. Aber wenn dann eine Ärztin mit tränenerstickter Stimme berichtet, dass zu ihr 17- und 18jährige Mädchen kommen, die aufgrund ihres permanenten Alkoholspiegels gar nicht ansprechbar sind...! Da sie alle paar Monate schwanger werden, begehren sie immer wieder Abtreibungen. Es erwischt einen schon eiskalt, mit welch schrecklichen Problemen christliche Ärzte in der

nachkommunistischen russischen Gesellschaft tagtäglich konfrontiert werden. Umso beeindruckender war es immer wieder zu sehen, mit welchem zum Teil geringen Mitteln Ärztinnen an Schulen und Universitäten Aufklärungsarbeit darüber leisten, was eine Abtreibung eigentlich ist.

Gentechnologie braucht christliche Ethik

Den zweiten Vortrag hielt ich über aktuelle Entwicklungen im Bereich der Gentechnologie und der Fortpflanzungsmedizin. Im Anschluss an den Vortrag sprach mich eine junge Frau an. Sie ist an einem Institut für Bioethik tätig, das vor ungefähr zwei Jahren an der Moskauer Lomonosov-Universität eingerichtet wurde. Es überraschte mich, mit welcher Selbstverständlichkeit sie davon berichtete, dass man in ihrem Institut generell zu der Überzeugung gelangt sei, eigentlich könne nur eine christliche Ethik eine tragfähige Grundlage für die Beurteilung biotechnologischer Fragen bieten: Nur als Christ - der von einem Schöpfer weiß, der diese Welt sehr gut geschaffen hat, bis sie dann nach dem Ungehorsam Adams in den Fall hineingeriet - nur als Christ könne man in den gegenwärtigen bioethischen Fragen überhaupt Orientierung finden.

Auf dem Rückflug fragte ich mich: Mühsen Menschen erst jahrzehntelang durch

indoktrinierten Atheismus und Materialismus hindurch, um wieder eine Ahnung davon zu bekommen, was ihnen Gott mit seinem untrüglichen Wort Gottes geschenkt hat? Schließlich ist ja nicht nur das Evangelium (Gott vergibt dem Sünder, der glaubt, um Christi willen seine Sünden) ein Licht für die Menschen, sondern auch das Gesetz (die Gebote) Gottes. Wenn dagegen ein Volk die Gebote Gottes verachtet, wird es immer weiter verfinstert und folgerichtig in das Verderben sinken. Wie dieses Schritt für Schritt geht - fast hat man den Eindruck, es vollzieht sich unaufhaltsam - erleben wir gerade wieder einmal in Deutschland. Ein Beispiel dafür ist die rechtliche Freigabe der Forschung an sogenannten embryonalen Stammzellen.

Auf dem Moskauer Kongress kamen auch andere Themen zur Sprache, wie zum Beispiel Heilungsweisen, die ihren geistigen Nährboden im New-Age-Denken und im Okkultismus haben. Da diese Praktiken verhältnismäßig wenig Geld kosten, erscheinen sie in einem Land wie Russland als sehr attraktiv. Auch dazu wurde auf der Moskauer Veranstaltung in einer derart dankenswerten Deutlichkeit Stellung bezogen, dass bei mir die Frage aufkam, ob ein vergleichbarer medizinisch-ethischer Kongress unter Ärzten in Deutschland überhaupt realisierbar wäre. □

*Das ist mein Stab. Das ist meine Sicherheit.
Das ist mein Hafen.
Die ganze Welt mag voll Unruhe und Verwirrung sein.
Ich erschrecke nicht. Ich habe sein Wort.
Ich lese die Heilige Schrift.
Das ist meine Schutzwehr. Darauf verlasse ich mich.
Die Wogen mögen über mir zusammenschlagen.
Das Meer mag wüten.
Die Gewaltigen mögen toben.
Ich achte das alles so wenig wie Spinnengewebe.*

- (Chrysostomus (+407))

Deutsche Post AG
Postvertriebsstück
D 51041
Entgelt bezahlt
Bekennende Kirche
VRP e.V.
Narzissenweg 11
35447 Reiskirchen